

## Zum Tode Faver Scharwenkas.

Die liebenswürdige Persönlichkeit dieses Musikers, der durch Liszt und Brahms gefördert wurde und mit vielen berühmten Männern in freundschaftlicher Beziehung stand, kommt so recht zum Ausdruck in den Lebenserinnerungen, die er vor 2 Jahren unter dem Titel „Klänge aus meinem Leben“ herausgab. Sehr lustig war die Art und Weise, auf die er sich bei Liszt einführte. Er hatte ihm eine seiner Kompositionen, einen polnischen Tanz, zugeschickt. Als er sich nun in Jlmathen bei dem Meister melden ließ, bat Liszts ungarischer Kammerdiener Spiridon im unverfälschten Mioschdialekt um eine Karte. „Leider hatte ich mein Visitentartentäschchen nicht mit mir,“ erzählte Scharwenka, „aber halt — da kam mir ein genialer Gedanke! In meinem Klappzylinder hatte ich anstelle des üblichen Monogramms die Anfangstakte meines polnischen Tanzes geklebt, um so einer Verwechslung mit ähnlichen „Behauptungen“ vorzubeugen. Schnell entschlossen klappte ich die Angstöhre mit hörbarem Knack zusammen und überreichte den zum Präsentierteller gewordenen Deckel dem etwas malitiös lächelnden Spiridon mit der Bitte, die ungewöhnliche Visitenkarte seinem Herrn und Gebieter zu übermitteln. Er tat, wie ich verlangt, und bald darauf öffnete sich die Tür — Liszt stand mit ausgebreiteten Armen, herzlich lachend, vor mir; glückstrahlend sog ich ihm entgegen. Meine eigentümliche Visitenkarte hätte es ihm angetan. Er, der Unvergeßliche, hatte nicht vergessen; er erinnerte sich beim Anblick der kurzen paar Takte im Zylinder ganz genau meines Namens, bat mich vollends hinein in sein Allerheiligstes und erkundigte sich mit liebenswürdigstem Interesse nach allem, was mich betraf.“

Als Scharwenka auf einer Konzerttournee nach Amerika war, hatte er im Speisesaal des Dampfers während der Überfahrt sich in einer stillen Ecke niedergelassen, um etwas zu komponieren. Ein Mitreisender, ein Butterhändler aus Baltimore, sah ihm dabei interessiert zu. Schließlich fragte er ihn, was er da eigentlich mache. „Ich schreibe Noten,“ erwiderte Scharwenka. „Well, well,“ meinte der Gute. „Warum machen Sie sich denn so große Mühe? Das lohnt doch gar nicht? Man kauft ja die Noten jetzt so billig.“ Da der Komponist es für aussichtslos hielt, ihm seine Arbeit näher zu erklären, so versprach er ihm, seine Worte zu beherzigen und bat nur, ihn die angefangene Arbeit noch vollenden zu lassen.

Ein komisches Erlebnis hatte Scharwenka mit dem Großherzog von Oldenburg. Er hatte dort ein Konzert gegeben, und

nachher erschien der Großherzog, begleitet von seinen beiden jungen Töchtern, im Künstlerzimmer und überreichte ihm ein zierliches Etui, indem sich die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft befand. Scharwenka steckte das Schächtelchen in die hintere Fracktasche, wollte es aber wieder hervorholen, als sich die eine der Prinzessinnen erbot, ihm den Orden an die Brust zu heften. Er griff in die Fracktasche, und überreichte ihr das Schächtelchen, worauf die junge Dame mit lautem Lachen dem Vater zurief: „Sieh nur mal, Papa, was Du dem Professor gegeben hast!“ Darauf überreichte sie dem Großherzog eine — Zündholzschatel. Das Rätsel löste sich sogleich: Scharwenka hatte in die falsche Rocktasche gegriffen und statt des Etuis mit dem Orden seine Zündhölzer herausgezogen.